

Einfluß besonders auffällig ist, der sich aus Rumohrs Einstellung unschwer erklärt. Hatte dieser doch in früheren Jahren, als er dieselbe Gegend darzustellen sich mühte, seinen Zeichenstil an niederländischen Radierungen, besonders an denen von Ant. Waterloo, geformt. Auch seinen Schüler Nerly läßt er noch eine Radierung von Waterloo kopieren, obwohl er entschieden für ein strenges Studium der Natur eintrat und alles Kopieren verwarf. In den Vorzeichnungen Nerlys — der Verbleib der früher im Besitz von Frau Sommer (Münster i. W.) befindlichen Blätter Nerlys ist unbekannt — spricht sich dieses Verhältnis zur Natur stärker aus als in den Gemälden selbst, die die allgemeinen Züge der Landschaft zwar sehr charakteristisch wiedergeben, es aber in Einzelheiten, z. B. bei der Kirche auf der Landschaft mit Melkerin, bei der allgemeinen Andeutung eines Kirchentypus, den sog. Vizelinkirchen, bewenden lassen.

Rumohr hat an verschiedenen Stellen auf diese beiden Bilder Bezug genommen, einmal in den „Drey Reisen nach Italien“, wo er sie in dem höchst aufschlußreichen Bericht über seine Unterrichtsmethode, wie er sie auch bei Nerly anwandte, als „Stücke großer Vorzüge“ vor anderen hervorhebt, dann aber besonders in den Briefen an seinen Freund, den kunstsinnigen Hamburger Syndikus Karl Sieveking, seinem Vertrauten aus maßgeblichen Jahren seiner Entwicklung, seinem Berater in dem schweren Ringen um ein Lebensziel. Er hatte Sieveking veranlaßt, dem Künstler diese Bilder in Auftrag zu geben — sie befanden sich bis jetzt in dem Besitz der Familie — und seine Bemerkungen in verschiedenen Briefen machen deutlich, daß er so in dieser Aufgabe steht, als ob er selber die Bilder male. Er ist besorgt um das Gelingen dieser recht umfangreichen Arbeit eines erst Zweiundzwanzigjährigen, dessen starke Natur es aber vermocht hat, trotz dieser Lenkung des Barons, der offenbar den eigenen schöpferischen Drang in solcher intensiven Unterweisung befriedigte, zu einer Leistung zu kommen, die eine weitgehende Beherrschung der künstlerischen Mittel zeigt und eine Selbständigkeit der Auffassung, die Nerlys schnellen Erfolg der folgenden Jahre in Rom verständlich macht. Voll und ganz ist es berechtigt, wenn Rumohr angesichts solcher Bilder erklärte, daß Friedrich Nerly seine kühnsten Hoffnungen übertroffen habe.

Lilli Martius

TOTENTAFEL

KARL SCHEFFLER

† 25. Oktober 1951

Karl Scheffler ist im 83. Lebensjahr in Ueberlingen am Bodensee gestorben. Aus Berlin hatte er sich nach dem südlichen Grenzorte geflüchtet, als die Freiheit geistiger Arbeit im Zentrum des Reiches arg bedroht erschien. In der nahen Schweiz fand er dann verständnisvolle Gönner, wurde dorthin zu Vorträgen eingeladen, endlich zum Ehrendoktor in Zürich ernannt.

Über Schefflers Herkunft und Ausbildung sind wir gut unterrichtet durch seinen 1927 herausgegebenen autobiographischen Roman „Der junge Tobias“. Ähnlich wie

Gottfried Keller im „Grünen Heinrich“ hat Scheffler anschaulich dargestellt, wie er auf Irr- und Umwegen aus handwerklicher Tiefe zum Berufe, zur Lebensaufgabe emporstieg. Früh kam er nach Berlin, zunächst Schüler der Kunstgewerbeschule und als Tapetenzeichner tätig. Langsam wurde er sich seiner Begabung als Schriftsteller und Kunstkritiker bewußt. Die Umstände im damaligen Berlin waren anregend, für ihn förderlich. Die Museen entwickelten sich mächtig unter Bodes Leitung. Max Liebermann bot in der Nähe das Beispiel des naiv schöpferischen, wenn auch geistreich redenden Meisters. Bruno Cassirer begründete seinen Verlag und war scharfsichtig genug, Scheffler für sein Unternehmen, zumal für die Zeitschrift „Kunst und Künstler“ zu gewinnen. Wesentlich durch den Redakteur empfing die Zeitschrift Charakter und hielt sich auf der Höhe. Scheffler aber fand trotz der Ansprüche des Cassirer'schen Büros Zeit, Bücher in großer Zahl zu verfassen, die zum Teil bei Cassirer, zum Teil im Insel-Verlag erschienen sind. Über Menzel, über Paris, über Italien und über vieles andere hat Scheffler sich ausführlich geäußert. Nicht selten stieß er über das Ästhetische hinaus ins Ethische, in das Weltanschauliche.

Scheffler war kein Fachgelehrter, hatte nie akademischen Lehrern gelauscht. Dies schlug insofern zu seinem Vorteil aus, als es der selbständigen Unbefangenheit seines Urteils zugute kam. Er hat mehr geschrieben als gelesen. Er lebte von seiner Feder. Der nahen Gefahr, seelenloser Routine zu verfallen, erlag er nie, weil der Gedankenreichtum dem gewaltigen Quantum der Mitteilung entsprach. Hin und wieder, zumal im Buch über Italien, fühlt man den Autodidakten, der sich gegen das orthodoxe Fachwissen wendet. Ernst aber und geistige Redlichkeit werden nirgends vermißt.

Der bis zur letzten Stunde Schaffende hat viel zur Bereicherung und Verfeinerung des Kunsturteils beigetragen. Mit welchem Erfolge für die Jugend, kann erst die Zukunft lehren.

Max J. Friedländer

HANS REINHOLD

† 15. Mai 1951

Aus der kleinen Schar der deutschen Denkmalpfleger hat der Tod im Mai dieses Jahres den südbadischen Konservator Dr. Hans Reinhold im besten Mannesalter hinweggerafft. Persönlichkeit und Wirken des treuen Gefährten lassen den Kreis der Berufsfreunde diesen Verlust besonders schmerzlich empfinden, am tiefsten aber fühlt ihn, wer einst in enger gemeinsamer Arbeit dem Heimgegangenen nahestand.

Dem gebürtigen Krefelder wurde bereits in jungen Jahren Freiburg zur zweiten Heimat. Hier und in München, Bonn und Berlin empfing er seine kunstwissenschaftliche Ausbildung; vor allem den Professoren Jantzen, bei dem er promovierte, und Joseph Sauer fühlte er sich zeitlebens dankbar verbunden. Früh schon regte sich in dem Arztsohn ständig drängender der Wunsch, Helfer und Hüter zu sein und die erworbenen Kenntnisse und Einsichten in den Dienst unmittelbar tätiger Betreuung